

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1905)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Aus der dänischen Frauenbewegung  
**Autor:** Münter, Johanne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-326967>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stunde der Zentralvorstand mit einem ganz neuen Projekte hervortrat, dessen genaue Prüfung dann einer fünfgliedrigen Kommission übergeben wurde, die, ihrer grossen Aufgabe eingedenk, nun in Bälde zusammenkommen und an Ort und Stelle entscheiden soll, was das Beste sei für die grosse schöne Schöpfung, die da erstehen soll zur Ehre und Freude des ganzen Vereins, des ganzen Landes. Es folgten noch Referate über die Haushaltungsschulen des Vereins von Frl. Trüssel-Bern und über die Kunstgewerbliche Vereinigung von Fr. Dr. Müller von Zürich, die beide manch interessanten Aufschluss gaben über die Bestrebungen, Leistungen und Ziele dieser Institute. „Vorwärts“ ist wohl die Parole für alle. Das Begehren nach Subventionen war kein grosses, was immer ein erfreuliches Zeichen des Gedeihens ist. Freiwillig sprach man der Pflegerinnenschule 1000 Fr. zu, Rapperswil für Gründung eines Kindergartens 200 und Genf 50 Fr. für seine Conférences des mères de famille. Der Sektion Lausanne sollten von der Zentralkasse für 1000 Fr. Anteilscheine abgenommen werden für die neugegründete École rurale et ménagère. Für die nächste Versammlung beschliesst man an einen Ort zu gehen, wo bisher noch keine Sektion vorhanden, um einmal ganz in der Stille zu tagen, und es wird Zug in Aussicht genommen, wo einige Einzelmitglieder vorhanden sind. Damit war die offizielle Tagung geschlossen, und mit herzlichen Worten des Dankes entliess die Präsidentin ihre Getreuen, von denen über 150 ausgeharrt hatten bis ans Ende.

## Aus der dänischen Frauenbewegung.

### II.

Die Jahre 1870 und 1871. Nachklänge von Genf.<sup>1)</sup>

In diesen letzten Jahren, da wir Frauen mit unseren Vereinen oft in zwei internationalen Verbindungen sind, berührt es ganz eigentümlich zu hören, wie schwierig es war, in den Siebziger Jahren den Frauen den Nutzen eines solchen Verbandes verständlich zu machen. Um so mehr müssen wir die Frau hochachten, die mit so viel Energie in Genf arbeitete, um eine internationale Verbindung zu stande zu bringen. Ich meine Frau Marie Goegg, geboren in Genf 1826, die als unverheiratet Pouchelin hiess. Ihre Familie war nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) aus der Dauphiné vertrieben worden und hatte sich in Genf angesiedelt, wo sie nun schon seit langer Zeit das Bürgerrecht besass. Marie Pouchelin heiratete Armand Goegg von Baden; aber um seiner politischen Tätigkeit willen mussten sie beide von 1848—1862 in freiwillige Verbannung gehen. Frau Goegg hatte so sowohl in London als in andern grossen Städten gewohnt, bevor sie wieder in ihrer Heimat festen Aufenthalt nahm, wo sie bis zu ihrem Tode lebte.

Es war nicht zu verwundern, dass eine begabte Frau mit einer kosmopolitischen Vergangenheit, die viel erfahren und gedacht hatte, sich für die Frauensache interessieren musste. Eine äussere Veranlassung brachte sie auf den Gedanken eines internationalen Zusammenschlusses der Frauen: in Genf wurde in den bewegten Tagen vom 9.—12. September 1867 die bis heute bestehende internationale Friedens- und Freiheitsliga gegründet. Man erinnert sich, dass auch Garibaldi dieser Liga angehörte. Kein Wunder, dass Frau Goegg dachte: „Warum sollten wir Frauen nicht auch diesem Beispiel folgen? Wir können uns auch versammeln

<sup>1)</sup> Auszug aus „Dansk Kvindesamfundets Stiftelsesaar 1871“ von Fredrik Bajer. Im April 1905 von der Copenhagener Sektion des dänischen Frauen-Vereins herausgegeben.

und beraten, wir können auch eine internationale Gesellschaft gründen!“

Im März 1868 veröffentlichte Frau Goegg in dem Organ der Friedensliga eine Aufforderung an die Frauen aller Nationen, sich zu einem internationalen Verbands zur Wahrung ihrer geistigen, sittlichen und bürgerlichen Interessen zusammenzutun.

Dieser Aufforderung kam auch Dänemark nach.

In Genf wohnte damals der junge dänische Cand. polit. Alexis Petersen. Er interessierte sich für die von Frau Goegg gestiftete „Association Internationale des Femmes“, und die Stifterin bat ihn, auf die Gründung einer Sektion in Dänemark hinzuwirken. Er schrieb 1870 an Hrn. Fredrik Bajer in Copenhagen, den bekannten Friedensfreund, der seit der Stiftung des internationalen Friedensbureaus in Bern 1891 dessen Präsident ist. Friedenssache und Frauensache liegen sich ja sehr nahe, und Hr. Fredrik Bajer war auch Mitarbeiter an einer in Stockholm erscheinenden „Tidskrift för Hemmet.“ Den Frauen des Nordens gewidmet.“ Hr. Alexis Petersen bat ihn also, er möchte mit seiner ganzen Energie für diesen Verein eintreten. Die Frau von Hrn. Fredrik Bajer, Mathilde Bajer, wurde das erste Mitglied in Dänemark.

Bei der ersten Jahresversammlung der „Association Internationale des Femmes“ 1870 hatte diese nicht nur die Schweiz, sondern auch Italien, Portugal, Frankreich, Deutschland, England und Nord-Amerika als Mitverbündete. Unter den Mitgliedern leuchteten Namen wie Cady Stanton und Josephine Butler.

„Unser Verband muss Comité local du Nord Scandinave genannt werden!“ schrieb Alexis Petersen an Fredrik Bajer, indem er sich erinnerte, dass Hr. Bajer sich für das in Stockholm erscheinende Frauenblatt interessierte. Er hoffte wahrscheinlich, Hr. Bajer könnte infolge seiner einflussreichen Stellung einen Verband zwischen den drei nördlichen Reichen ermöglichen.

Aber erst musste man doch an einen Verein in Dänemark denken. Der musste gestiftet werden. Frau Mathilde Bajer wendete sich an Frl. Caroline Testman, die heute eine ausgezeichnete Directrice einer Handelsschule für Frauen ist, welche später vom dänischen Lokalkomitee gegründet wurde. Auch an Mathilde Fibiger, die seit den Tagen der Clara Rafael-Fehde (1850) als Bahnbrecherin in der Frauensache Dänemarks betrachtet wurde, wendete man sich. Sie lebte damals in einer fernen Stadt in Jylland, und da ihre Tätigkeit in einem Telegraphenbureau viel Zeit in Anspruch nahm, glaubte sie, nicht genügend Musse für eine so wichtige Sache zu haben. Die Schriftstellerin Pauline Worm, die auch von der Wichtigkeit der Frauenfrage durchdrungen war, schloss sich ebenfalls an.

Man wollte jetzt den Verein gründen, obwohl nur wenige Mitglieder waren. Am 24. Februar 1871 versammelte man sich, wählte Frau Bajer als Vorsitzende und Frl. Testman als Schriftführerin. In dem Protokoll wurde der Verein „Comité local de l'Association Internationale des Femmes“ genannt.

In der Versammlung wurde ein Brief von Frau Goegg an Frau Bajer vorgelesen. „Der Vorschlag, der mir in Ihrem Namen von Hrn. Alexis Petersen gemacht wurde, unter Ihrem Vorsitz ein „Comité local du Nord Scandinave“ zu gründen, erfüllt mich mit grösster Freude.“ Sie will an Frl. Anna Hierta (später Frau Retzius) in Stockholm darüber schreiben.

Und weiter schreibt Frau Goegg: „Alle Gedanken ziehen in der Tat jetzt nach dem Kriegsschauplatz, und wir

<sup>1)</sup> Zeitschrift für die Heimat.

halten es am zweckdienlichsten um des Gelingens unseres Werkes willen, nicht unsere Stimme zu erheben in dieser Zeit, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf die kriegsführenden Heere und die politischen Ereignisse in Frankreich gerichtet ist. Wir hoffen und glauben, dass die Ideen zu gunsten der Rechte der Frauen einen um so stärkeren Aufschwung nehmen werden, wenn die Feindseligkeiten beendet sind. Die Rechte der Frauen brauchen mehr als etwas anderes Frieden, um sich Anerkennung zu verschaffen.“

In derselben Versammlung besprach man auch die Ziele für die Tätigkeit des Vereines in der nächsten Zukunft. Unter diesen wurde die Errichtung eines „Lesesaales für Frauen“ genannt, ähnlich denen, die Hr. Bajer in Stockholm gesehen hatte. (Dies gelang dem Verein nicht; aber 1872 wurde einer von Fr. Sophie Petersen gegründet.)

Um mehr Mitglieder zu gewinnen, beschloss man, ein Programm des Vereines auszuschicken. Dieses, teilweise eine Übersetzung von dem des Muttervereins, geben wir in einem kleinen Auszug.

„In Genf bildete sich 1868/69 ein Verband von Frauen mit Frau Marie Goegg als Präsidentin, welcher sich zum Ziel setzte, für die Selbständigkeit der Frauen zu wirken, sowie für ihre Befreiung von allen unnatürlichen Banden. In mehreren Ländern bildeten sich ähnliche Verbände, die in Verbindung mit dem Mutterverein in Genf, dem „Comité central“, sind und „Comités locaux“ heissen. Ein solches ist mit Frau Goeggs Einwilligung hier gegründet worden. Es sollte uns freuen, wenn die Frauenfrage auch bei uns tätige Teilnahme erweckte und zahlreichen Anschluss fände. — Jede, die erkennt, dass die Frau das Recht hat, ihre Fähigkeiten auszubilden, und die Pflicht, zu wirken — eine jede nach Vermögen — jede, die einsieht, dass vieles von den Sünden und dem Elend, die die Menschheit heimsuchen, eine Folge der jetzigen Stellung der Frau in der Gesellschaft ist, fordern wir dringend auf, sich uns anzuschliessen.

Niemand darf glauben, nicht mithelfen zu können. Alle können es, alle, die den Willen dazu haben. Aber um vorwärts zu kommen, müssen alle die zerstreuten Gedanken gesammelt und muss ein einiges Zusammengehen erreicht werden, und dafür erbitten wir uns Ihre Hilfe!

Copenhagen, im April 1871.

Im Namen des Vereins:  
Mathilde Bajer.“

Das dänische Komitee musste jetzt arbeiten, um Anschluss in den anderen skandinavischen Ländern zu finden; aber es hatte nur geringes Glück. Norwegen lehnte es kurz ab, und von Stockholm kam folgende Antwort von Anna Hierta Retzius, welche wir hier im Auszuge geben:

„Für mich selber ist es unmöglich, mich an die Spitze für die Bildung eines „Comité local“ in Stockholm zu stellen; denn meine Zeit ist so sehr in Anspruch genommen, dass ich nichts neues mehr auf mich nehmen kann, ohne ältere Verpflichtungen zu vernachlässigen. Ich habe mehrere von meinen Freunden gefragt, die sich für die Frauensache interessieren, aber von allen die Antwort bekommen, sie hätten zu viel zu tun. Als wir die Frage besprachen, waren wir übereinstimmend der Ansicht, Schweden brauche kein solches „Comité local“. Schweden muss alle seine geistigen und materiellen Kräfte für eigenen Gebrauch zur Hand haben, und da keine Resultate von der Tätigkeit der Association ans Licht gekommen sind, möchte es schwierig sein, neue Mitglieder zu bekommen. Vorderhand muss Schweden sich darauf beschränken, die Verbindung mit der Association durch ein korrespondierendes Mitglied zu erhalten, das die Resultate der Arbeit, die die Frauen hier tun, mitteilen kann und auch die Fortschritte angeben, die wir bisweilen

glücklich genug sind zu machen. Wir verdanken Fredrika Bremer und Fr. Lejonhufvud, dass die Frauen hier beinahe weiter gekommen sind als in der Schweiz auf dem Weg der Reformen. Wir glauben, dass es England ist, welches unser Vorbild werden muss. Im Laufe des Winters hat man hier ein Komitee gebildet, um für „die verheiratete Frau“ zu wirken, und um einen Gesetzesvorschlag zu unterstützen, welchen mein Vater schon in fünf Reichstagen vorgelegt hat. Wir haben Broschüren von der Sache herausgegeben, welche wir Ihnen gerne senden wollen, wie wir auch gerne hören möchten, wie in Dänemark die bezüglichen Gesetze sind. Wünschen die Frauen da auch eine Reform? Haben sie angefangen, dafür zu arbeiten? Es sollte uns sehr interessant sein zu hören, ob die dänische Ehefrau ebenso ungerecht von dem Gesetz behandelt wird wie die schwedische. Diese und viele andere wichtige Fragen geben uns genug zu tun und bilden ein natürliches Band unter den Frauen, die den Fortschritt lieben. Dafür brauchen wir kein „Comité local“ der Association in Genf zu bilden. Jedes Land hat seine besondern Bedürfnisse, welche nur es selbst versteht.

Werden Sie nicht böse, dass ich nicht übernehmen kann, was Sie wünschen!“

Im Frühjahr 1871 liess das „Comité central“ in Genf ein gedrucktes Zirkular an die Lokalkomitees ergehen, in welchem es bedauert, mitteilen zu müssen, dass die Association verschiedene Mitglieder verloren habe. Man suchte die Ursache davon im Kriege. Es wurde deshalb auch die jährliche Konferenz verschoben. Ein anderer Grund war auch, dass die Präsidentin ihrer Gesundheit wegen nach Karlsbad gehen musste.

Sie scheint krank geworden zu sein infolge der zu grossen Arbeitslast, die auf ihr lag, und wobei sie von den anderen Mitgliedern des Komitees nicht genügend unterstützt wurde.

Auch innere Streitigkeiten machten sich geltend. Frau Goegg glaubte, es werden Intriguen gegen sie gesponnen, und die andern beschuldigten sie, ihre Kompetenzen zu überschreiten. Von alledem wusste man natürlich ausserhalb Genfs nichts. Aber es trug doch nicht dazu bei, den Verband zu stärken. Auch in Dänemark erhoben sich Stimmen, die von Trennung sprachen. Die Mitgliederbeiträge mussten alle nach Genf abgeliefert werden, und ein Gesuch, eine ganz kleine Summe zur Bestreitung von Druckkosten zurückbehalten zu dürfen, wurde abschlägig beschieden. Das verbesserte natürlich die Stimmung nicht. In einem Briefe der Sekretärin, Fr. Testman, an Frau Bajer heisst es:

„Es zeigt sich eine mehr und mehr hervortretende Neigung, sich vom Mutterverband in Genf zu trennen, weil man glaubt, man würde dann hier mehr Anschluss finden. Obwohl ganz ohne Grund, glaubt man hier, man werde ein wenig in Unternehmungen kommunistischen Charakters getrieben. Der weitverbreitete politische Verband „L'Association Internationale“ hat die Menschen hier ängstlich gemacht. Manche meinen, unser Frauenverband sei nur eine weibliche Sektion derselben. Ich meinerseits habe nichts gegen den internationalen Ursprung der Verbindung, auch gar nichts; aber können wir nur wirken, wenn wir diese Verbindung aufgeben, so glaube ich, es sei das klügste, es zu tun, um dadurch unsere Sache zu fördern. Ich vermute, wenn wir nach den Ferien zusammenkommen, wird die Frage der Trennung von Genf vorgelegt werden!“

Fr. Testman hatte mit dieser Vermutung Recht. Und als Frau Goegg im August schrieb, sie lehne jede Verantwortung für die Handlungsweise des „Comité central“ ab, war kein Grund mehr, im Verband zu bleiben. Man trat aus.

Das dänische „Comité local“ taufte sich um in „Dansk Kvindesamfund“. Dieser „Dänische Frauenverband“ hat eine grosse Aktivität entfaltet und Filialen in allen grossen Städten Dänemarks sowie in den Landdistrikten gegründet. Jetzt zählt er 25 Sektionen. Viele gemeinnützige Institutionen wurden von ihm ins Leben gerufen, alle auf nationalem Boden stehend. Dieser grösste, vierunddreissigjährige Frauenverband Dänemarks hat unbestreitbar der Schweiz seinen Ursprung zu verdanken. Er hat jetzt seine Ängstlichkeit, einer internationalen Verbindung anzugehören, überwunden. 1899 trat er dem „Bund Dänischer Frauenvereine“ bei und gehört durch diesen dem Internationalen Frauenbund an. Das beweist, dass wir gelernt haben, dass eine internationale Verbindung nimmer schaden, sondern vielmehr nützen kann, obwohl es oft scheint, dass die Fortschritte der Frauensache recht gering sind in den verschiedenen Nationen.

Geduld ist eine schöne Eigenschaft, und man wünscht, sie uns immer aufs neue zu lehren, obwohl wir sie schon seit Jahrhunderten geübt haben. Johanne Münter.

## Noch einmal etwas zur „Dienstboten- und Frauenfrage“.

Von M. M.

In der Jahresversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Aarau wurde die Anregung gemacht, die Lösung der Dienstbotenfrage zu studieren. Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein befasst sich schon lange mit dieser Frage; er hat die Dienstbotenschulung und die Dienstbotenprämierung geschaffen, und neuerdings befasst man sich dort mit der Versicherung der Dienstboten gegen Invalidität und Krankheit. Die Arbeit des schweiz. gemeinn. Frauenvereins ist sehr gut gemeint; wer aber wirklich glaubt, dass durch diese Institutionen die Dienstbotenfrage gelöst werden könne, beweist ein geringes Verständnis für unsere Zeit und die Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse. Alle diese humanitären Bestrebungen werden nicht verhindern, dass sich die Dienstboten verbinden. Sie werden hinsichtlich des Lohnes und der Verkürzung der Arbeitszeit Forderungen stellen, die auch der gut gestellte Mittelstand kaum mehr befriedigen kann. Sollen wir das beklagen? Nein. Wir wollen uns freuen, dass sich auch der Stand der Dienstboten eine Stellung erringt, wo neben treuer Arbeit und Pflichterfüllung vollständige persönliche Freiheit und Unabhängigkeit möglich ist, und die eine Lebenshaltung bietet, die auch solchen, die nicht unbedingt und unter allen Umständen verdienen müssen, verlockend erscheint.

Aber wenn wir Frauen durch die Bewegung der Befreiung der Dienstboten nicht in ein ganz ungemütliches, unwürdiges und unhaltbares Sklaventum des „eigenen Herdes“ geraten wollen, so müssen wir den selbstzufriedenen, kurz-sichtigen und schon den jetzt bestehenden Verhältnissen nicht mehr gerecht werdenden Standpunkt der „Hausfrau aus der Provinz“ verlassen und mutig und tapfer zusammenstehen im Sinne der mit „C. K. H.“ zeichnenden Verfasserin des Artikels „Etwas zur Dienstboten- und Frauenfrage“ in No. 5. Wenn es uns gelänge, Haushaltungs- (resp. vorläufige Koch-) Zentralen zu schaffen, so hörte das Dienstbotenelend mit einem Schlage auf. Die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse würde sich nicht schwerer machen, als in irgend einem anderen Grossbetrieb (Fabriken, Eisenbahnen). Die Haushaltungsarbeit findet bei einem System, wo eine zweckmässige Arbeitsteilung und Einteilung durchgeführt werden kann, mehr Liebhaber. Das beweisen im Kleinen schon unsere Haushaltungsschulen, welche Mädchen aus allen Ständen gemeinsam gewöhnlich gerne besuchen, und wo sie mit Freude und Lust, überall

wacker und frisch zugreifen. Beiläufig die Frage, liessen sich vielleicht mit diesen Haushaltungsschulen die ersten Probeversuche für die Zukunftsküche machen?

Die Schaffung von Kochzentralen wäre auch vom hygienischen, technischen und ökonomischen Standpunkte aus zu begrüssen. Ueber die „Zukunft der Küche“ schreibt „Technikus“ in der „Umschau“ (Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M. Verlag von H. Bechhold) folgendes:

„Von allen häuslichen Erfordernissen und Lebensbedürfnissen hat das Kochen am längsten und zähesten der Arbeitsteilung und Zentralisierung widerstanden, wenigstens in bezug auf die Familie. Denn die Gasthäuser einerseits und die Volksküchen andererseits befriedigen ja nur gewisse Volksgruppen, erstere die Junggesellen, letztere diejenigen Arbeitsschichten, welche durch Entfernung, Frauenarbeit oder Notlage hierzu gezwungen sind. Ist es nun das Verlangen nach dem „häuslichen Herd“, was dieses Festhalten veranlasst hat? Dem Wortlaute nach wohl, dem Sinne nach nicht. Im Gegenteil, der „Herd“ ist dasjenige, was gleicherweise Frau wie Mann das Wirtschaften oft verleidet, aber der „häusliche Tisch“ im eigenen Heim, das ist das berechtigte Streben der Familie, die von allen sozialen Zukunftsträumern nicht in die gemeinschaftliche Speiseanstalt gelockt werden kann. Und trotzdem bleibt die Frage dauernd auf der Tagesordnung, bald weniger, bald, wie im Augenblick, brennender, nicht allein wegen der wirtschaftlichen Verschwendung, welche in den vielen Einzelküchen liegt, sondern beim Mittelstande angeregt durch die erschreckend steigende Dienstbotenmisere, beim Arbeitsstande durch die bereits angedeutete Berufsarbeit der Frau, wobei die häusliche Küche vernachlässigt wird. Gibt es hier einen Ausweg?

Die Frage ist mit „Ja“ zu beantworten infolge Eintretens einer alten Erfindung im neuen Gewande. Es ist dies die sog. Wärme- oder Kochkiste, eine bereits vielfach besprochene Einrichtung, welche dazu dient, bereits angekochte Speisen vollständig gar zu kochen, oder fertige Speisen viele Stunden lang frisch und warm zu halten. Die Wirkung beruht auf der bekannten schlechten Wärmeleitung von Heu, Holzwohle etc. Indem nun eine Kiste mit solchem Material ausgepolstert wird, behalten die in die Kiste gesetzten Töpfe mit Speisen lange Zeit ihre Temperatur, die genügt, um Speisen im Kochen oder heiss zu erhalten und sie auf weite Entfernungen versenden zu können.

Schon jetzt basiert auf diesem Verfahren eine grosse Anzahl von Krankenküchen und Arbeiterbeköstigungen. Insbesondere hat sich Frankfurt a. M. hervorgetan durch gemeinnützige Speiseanstalten sowohl, als auch durch fliegende Verpflegung der Eisenbahn- und Postbeamten und Arbeiter. Die dortige sehr rührige „Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen“ hat in Verbindung mit der Eisenbahnverwaltung selbst für die auswärtigen Streckenarbeiter gesorgt, indem ein mit nicht wärmeleitendem Material versehener Wagen die Verteilung der Speisen nach den Wohnungen, Werkstätten und Arbeitsstellen übernimmt. Die Preise sind mässig berechnet, decken aber die Selbstkosten, da die Einrichtung durchaus nicht den Charakter eines Almosens tragen soll. Der Zuspruch ist überaus stark, da eine kräftige und reichliche Mittagskost trotz des billigen Preises gewährt werden kann. Verwaltungskosten sind ja gering, und der Einkauf kann bar und im Grossen, also wohlfeil erfolgen.

Kein Wunder, wenn sich Bestrebungen kundgeben, auch dem Mittelstande ähnliche Einrichtungen zu schaffen, für den im allgemeinen weniger gesorgt wird, als er selbst es für andere tut. Und doch ist er bezüglich der vielen an ihn herantretenden Anforderungen des modernen Kulturlebens in einer gewissen Notlage, die sich u. a. durch die steigen-